

Weihnacht

Autor(en): **Rickenmann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Weihnacht.

Nach dem Gemälde von Filippino Lippi in den Uffizien zu Florenz. (f. o.)

Die Engelmägdelein knieen im Kreise,
Die fromme Mutter betet leise,
Den Blick herabgesenkt zum Kind.
Das liegt auf grünem Wiesengrunde
Und führt die Fingerlein zum Munde,
Mollig und spielerisch und lind.

Die dicken Beinchen und die Sehnen
Möchten wohl gern lustwandeln gehen
Und müssen lustig regsam sein.
Aus einem runden Köpfelein schauen
Seitwärts die klaren himmelblauen,
Verwundern die Guckäugelein.

Ist es nicht wie aus Himmelshallen
Auf diesen Rasen hingefallen,
Getaucht in fremden, süßen Glanz?
Ein mütterliches Englein streichelt
Das Armchen sanft, ein andres schmeichelt
Den Füßlein, hingegeben ganz.

Johannes mit dem Kreuzesstabe,
Der braungelockte, ernste Knabe,
Weilt huldigend und demutvoll.
Und gläubig bringt das reinste Wesen,
Ein Englein hold und auserlesen,
Der Andacht allertiefsten Zoll.

Die man nicht feiner, zarter fände,
Säß's auf der Brust verschränkt, die Hände,
Und betet still versenkt in sich,
Unschuld mit Gläubigkeit gepaaret
Ward niemals mächt'ger offenbaret,
So kindlich und so inniglich.

Daß nicht das kleinste Rauschen litte
Der blonden Jungfrau zage Bille,
Die sie zum Welkenheiland richt'.
Sie senket mild die Augenlider,
Es fließt wie Gold das Haar hernieder
Auf ihren Nacken, rein wie Licht.

J. Hidenmann.

Christkind mit Düften zu erfreuen,
Zwei große Engel Rosen streuen,
Die Schöbe voller Blumenzier.
Und naht da nicht, als wie geladen,
Auf marmorblanken Balustraden
Ein Vöglein und ein Eidechslir?

Zwischen den Stäben aus dem Garten
Drängen die Röslein ein, die zarten
Und wollen auch das Wunder schaun.
Viel Hügel, seltsam aufgebaut,
Städte, der Türme Hut vertrauet,
Winken von fern aus grünen Au'n.

Es wissen's all die weiten Lande,
Die Lämmlein auf dem Felsenbände,
Die Pappeln mühen sich, zu sehn.
Die Pinien ragen ernst und stille,
Als wär's des Vaters heilger Wille,
Daß nicht ein Lüftlein sollte wehn.

Kurzsichtigkeit, ihre Vererbung, Entstehung und Verhütung.

Von Dr. A. G. Weiß.

(Schluß)

Kann man Kurzsichtigkeit durch Übung der Augen im Fernsehen heilen? Vergeht die Kurzsichtigkeit wieder durch irgendwelche Maßregeln? So wird der Augenarzt oft gefragt. Wem das Wesen der Kurzsichtigkeit als Berechnungsfehler des Auges klar geworden ist, der beantwortet sich diese Frage selber mit Nein. So wenig sich ein falsch eingestelltes Opernglas durch Einlegen in kölnisches Wasser von selbst richtig einstellt, so wenig wird das falsch gebaute kurzsichtige Auge durch Anwendung irgendwelcher äußerlicher Mittel, Augentwässer usw. wieder normal-sichtig. Bei einmal vorhandener Kurzsichtigkeit wird der Einsichtige zufrieden sein, wenn es gelingt, sie so auszugleichen, daß die Augen wie normale Augen arbeiten, und die Zunahme des Berechnungsfehlers zu verhindern. Und das wichtigste Mittel hierzu ist das vollausgleichende Glas. Gerade hier aber begegnet der Augenarzt dem heftigsten Widerstand, aus allen möglichen Gründen und Un-

tergründen heraus. Viele sagen, man dürfe sich nicht an das Glas gewöhnen, weil man sonst immer stärkere Gläser brauche. Die unerbittliche Statistik zeigt, daß das Gegenteil richtig ist: die Kurzsichtigkeit nimmt rascher zu und erreicht höhere Grade, wenn man sie nicht oder nicht vollständig ausgleicht. Manche Kurzsichtige erzählen, wenn sie die Brille abnehmen, bemerkten sie, daß sie jetzt ohne Brille schlechter sähen als früher, wo sie noch keine Brille getragen hatten. Ganz natürlich, denn früher hatten sie gelernt, so gut wie möglich mit ihrem schlechten Sehen auszukommen, während sie sich jetzt an das gute Sehen gewöhnten, so daß ihnen ihr früheres, schlechtes Sehen erst zum Bewußtsein kommt, wenn sie jetzt die Brille abnehmen. Wieder andere sagen, sie brauchten die Brille nicht für die Nähe, weil sie ja für die Nähe besser ohne Brille sähen. Aber der Zweck der Brille ist, die Augen möglichst normal zu machen; deshalb muß, wegen des Zu-